

Mündensche Beyträge

zum

Nutzen und Vergnügen.

52te Woche. 1776.

Untersuchung der Frage: Ob und woher die Heiden von der künftigen Geburt eines Heilandes der Welt Kenntniß gehabt haben.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche glaubte man, es gereiche unser heiligen Religion zum Vortheile, und die Heiden würden leichter zu der Annehmung derselben geführt werden, wenn man sie überzeuge, daß ihre Orakel und Propheeten von der Zukunft des göttlichen Stifters derselben geweissaget hätten. Man überlegte nicht wie viel eine gute Sache verlieret, wenn man zu ihrer Unterstützung und Vertheidigung, erdachte und falsche Gründe brauchet. Besonders gab man sich die Mühe Aussprüche alter Wahrsagerinnen, die Sybillen genant wurden, von unserm Erzähler zu erklären. Dieses desto besser zu bewerkstelligen, verfertigte ein Christ, eine Wahrsagung, den sybillischen ähnlich, und gab sie für ein echtes Werk einer solchen Wahrsagerin aus. Dieses hat sich auf unsre Zeiten erhalten. Aber es wird sich jetzt nicht leicht jemand finden, welcher es nicht für das hält was es ist. Eine dieser sybillischen in Versen verfaßten Weissagungen drucket durch die Anfangsbuchstaben aus: **J**esus **C**hristus, **d**er **S**ohn **G**ottes, **d**er

Heiland, **d**as **K**reuz. Die persische Wahrsagerin sagt: Der Sohn der Jungfrau, der liebliche Fürst, der den Gefallenen allein das Heil wiederbringen kan, wird auf einem Esel reiten, und dieser grosse Gott von einer keuschen Jungfrau geboren werden. Die crimmische Wahrsagerin verkündiget: daß die heilige Jungfrau den Herrn der himmlischen Heerschaaren mit ihrer Milch speisen, ein Wunderstern vom Morgenlande erscheinen, und die Weisen ihr Lob und Geschenke, Myrrhen, Gold und sabbäischen Weihrauch darbringen werden, und endlich läset die tiburtinische Sybille die heilige Jungfrau in den Grenzen von Nazareth den gebären, welchen die Gesilde von Bethlehem, als Gott im Fleische sehen würden. Haben die Sybillen dergleichen geweissaget, so hat ihnen Gott weit mehr, als den Gläubigen seines Volks, als allen seiner Propheten offenbaret, und wer kan sich getrauen, solches zu behaupten? Gott zeigte im alten Bunde Jacob sein Wort, und Israel seine Sitten und Rechte, aber so that er keinen Heiden, noch ließ sie wissen seine Rechte.

Diese Erdichtungen bey Seite gesetzt, wurden dennoch viele bewogen, den Sybillen eine Kenntniß von der Zukunft Christi zuzuschreiben, weil sie die 4te Ecloge des Virgils, worin er seinem Vorgeben nach, die Weissagung der cumaischen Wahrsagerin vorträgt, von Christo erklärten. Schon Augustus war dieser Meynung, und behauptete, daß verschiedene Ausdrücke des Poeten auf niemand, als auf Christum passeten, fürnemlich der: „du unser Fährer, wirst jede Spur unsrer Verbrechen auslöschen, und die Erde von der sie stets drückenden Furcht befreyen.“ Ferner: „Er wird mit väterlichen Tugenden den beruhigten Erdkreis regieren,“ und „jetzt wird ein neues Geschlecht vom Himmel herabgesandt.“ Eusebius vit. Const. macht aus der Göttin Gerechtigkeit, welche uns die Fabel als Jungfrau abbildet, und wovon Virgil hier sagt, daß sie in dieser neuen goldenen Zeit auf den Erdboden zurück kommen werde, die Jungfrau Maria. Jetzt glaubt niemand mehr, daß die Sibille, wenn es auch wahr ist, daß Virgil den Stoff zu diesem Gedichte von ihr entlehnet, oder dieser selbst von einem künftigen Heilande der Welt etwas gewußt, und ohne den Sinn des Dichters zu verdrehen, kan seine Ecloge nicht für eine Weissagung von Christi Geburt gehalten werden. Ihr wahrer Sinn ist leicht zu finden. Auch die Heiden wußten vielleicht aus der ersten Tradition, daß es in den ersten Zeiten weit besser in der Welt ausgesehen, oder sie konten sich nicht überzeugen, daß die Menschen immer so ruchlos und lasterhaft gewesen. Sie stelleten sich das erste Weltalter, als ein Paradies, und die ersten Bewohner der Erde ohne Laster und Bosheiten, ohne Kummer, Mühe und Elend vor. Die Menschen glaubten sie, hätten sich stufenweise, verschlimmert, und der Erdboden zugleich mit ihnen seine erste Schönheit und Fruchtbarkeit verloren. Aber dabey gaben sie doch auch die Hoffnung besserer Zeiten, die so viel Erquickendes mit sich führet, nicht auf,

Sie wünschten, und hoffeten, so oft sich eine glückliche Aussicht in die Zukunft zeigte, die Wiederkehr jenes ersten Zeitalters. Rom hatte aber als Virgil dies Lied sang, nach so vielem Blutvergießen erträgliche Aussichten, die ein bischen Schmeicheley des Dichters erhöbete. Cäsars Niederwaren besiegt, und umgekommen, August und Antonius waren nach ihrer ersten Entzweyung versöhnt, beyde hatten sich auch mit dem jungen Pompejus, der von Sicilien und dem Meere Meister war, und Rom durch die gesperrte Kornzufuhr in Hungersnoth gesetzt hatte, vertragen, und das römische Reich genoß nunmehr des so lange vermischten Friedens. Der Consul Pollio hatte am meisten dazu beigetragen, und Virgil war ihm besonders seine Bekantschaft mit dem Mäcenas, und hiedurch die Gunst des Augustus schuldig. Dem Pollio wurde damals eben ein Sohn geboren, Virgil bediente sich beyder Umstände, dieser Geburt und der hergestellten Ruhe im Staate, wie auch des Ueberflusses an Lebensmitteln, der nun wieder in Rom herrschete, er prophezeihete dem Staate die Wiederkehr der goldenen Zeiten, und dem Pollio, daß sein Sohn der Wiederbringer und Befestiger derselben seyn würde. Siehet man nun dies Gedicht aus diesem Gesichtspunkte an, woraus man es allerdings ansehen muß, so wird man nichts darin finden, was auf den Messias gedeutet werden könne. Nicht dieser, sondern der junge Pollio soll, nach dem Sinne des Dichters, mit den Tugenden, die den Vater zieren, die durch den Frieden zwischen August, Antonius und Pompejus beruhigte Erde, das ist das römische Reich, regieren. Denn es ist bekant, daß die Römer ihr Reich die ganze Welt nannten, wie denn auch der Evangelist Lucas in der Einführung des Gebots des Augustus von der allgemeinen Schätzung zur Zeit der Geburt Christi sich eben dieses Ausdruckes bedienet. Unter des alten Pollio Consulat, fährt Virgil fort, werde, wenn auch von dem

Raster der Römer noch ein Ueberrest seyn sollte, dasselbe nicht wieder die Oberhand gewinnen, noch dem Reiche aufs neue Gefahr und Schrecken drohen. Und anstatt des lasterhaften Geschlechts der Menschen, welches jetzt die Erde bewohne, sollte eine neue, den ersten Menschen aus jenem Zeitalter ähnliche Art, vom Himmel herabgesandt werden. Dann würde, wie damals, die verjüngte Erde, aller Orten Syrischen Balsam geben, sie würde weder Hacke noch Pflug mehr bedürfen, der wilde Dornbusch rothe Trauben tragen, und die harte Eiche Honig, wie Thau, tröpfeln. Wir sind indessen nicht der Meinung, daß die Heiden ganz und gar keine Nachricht von der Zukunft des Erlösers gehabt. Sie konnten dieselben von den Juden bekommen, und haben sie wirklich von ihnen erhalten. Die Juden kamen nach der Endigung der Gefangenschaft nicht alle wieder nach Jerusalem, sie blieben zum Theil, wo sie ihre Nahrung und Gewerbe fanden, und zerstreueten sich unter den Syrischen Königen noch mehr in alle Länder des Orients, wie der Evangelist Lucas Actor. 2. 9, 12. beweiset. Ihnen waren die Weissagungen von der Zukunft des Messias bekannt. Sie glaubten an denselben einen irdischen König zu erhalten, der sie zu Herren der Völker machen würde, denen sie jetzt unterthan seyn müßten. Diesen Begriff machten sich selbst die Jünger JESU von demselben. Die Mutter der Kinder Zebedäi, die sich für ihre Söhne die ersten Stellen in diesem Reiche ausbat, und die Jünger, die nach Emaus giengen, beweisen es Matth. 20, 20. Luc. 24, 20.

Sie wußten aus der Zeitrechnung des Daniels, aus dem Umsturze des Syrischen Reichs, und aus den Propheten Haggai und Malachias, daß die Erscheinung dieses Königes nicht weit mehr seyn könne, und verheßten diese ihre Hoffnung auch den Heiden nicht, unter denen sie wohnten. Die meisten dieser Länder gehörten schon vor Christi Geburt den Römern, und wie

diese, welche nichts von den Propheten Gottes wußten, alle Weissagungen den Sibyllen zuschrieben, aber auch auf ihren Staat deuteten, der unter Casarn angefangen hatte, eine monarchische Gestalt zu gewinnen, so glaubten sie, daß der mächtige König, auf den die Juden hofen, bey ihnen zum Vorschein kommen würde. Die Römer erklärten diese aus dem Orient empfangene Verkündigung zuerst von ihren Augen. Ein unverwerflicher Zeuge hievon ist Sueton. Dieser berichtet Aug. 94. aus des Julius Marathus Leben dieses Kayfers, man habe wenig Monate vor dessen Geburt sich öffentlich mit der Weissagung getragen, daß die Natur dem römischen Volke einen König gebären würde. Der Senat wurde darüber bestürzt, und faßte den Schluß, alle Kinder männlichen Geschlechts, die in dem Jahre geboren würden, zu tödten. Allein diejenigen Rathsherrn, deren Frauen schwanger waren, und dabon jeder sich die Hoffnung machte, daß die Weissagung an seinem Hause erfüllet werden sollte, verhinderten die Gültigkeit dieses grausamen Rathschlusses. Wenn die Weissagung kein von der Schmeicheley erdachtes Märchen ist, so verkündigte sie die Geburt des Messias, aber die Römer deuteten sie auf einen König von Rom, und das Schrecken des Staats war um desto größer, da man ehedem die Königliche Gewalt auf ewig verschworen hatte. Sie verriethen aber durch das Senatus Consult eine grosse Einfalt. Denn war die Weissagung wahr, so war sie auf keine Art zu hindern, war sie aber falsch, warum sollten so viel tausend unschuldige Kinder sterben.

Die Juden wolten Jesum von Nazareth nicht für den Messias erkennen, und fuhren fort, auf einen irdischen König zu hoffen. Sie sahen ein, daß die Zeit der Ankunft desselben da seyn müsse, und von dem falschen Begriffe, welchen sie sich dabon machten, verblindet, griffen sie gegen die Römer zu den Waffen, und beförderten daburch die Erfüllung der kurz vorhin an-

geführten Weissagung des Daniels. Flavius Vespasian fing ihre Besetzung an, und sein Sohn Titus vollendete sie um das Jahr 79, durch die Zerstörung ihrer Hauptstadt und ihres Tempels. Sie hatten bey ihrer Rebellion abermal ihre Hoffnung auf einen weltlichen König ausgebreitet, und die Römer zogen diese Prophezeihung abermals auf ihre Prinzen, die Vespasianer, Vater und Sohn. Tacitus sagt Hist. I. V. 13. die Juden hätten sich überredet, die alten Syrißen der Priester enthielten, daß zu dieser Zeit der Orient wieder mächtig werden, und Prinzen die aus Judäa kämen, die Herrschaft erlangen würden. Diese Weissagung hätte auf Vespasian und Titus gedeutet, aber die Juden hätten von

Eigenliebe verblindet, geglaubt, daß das Schicksal ihnen dies große Glück bestimmter habe, und sich auch bey allem Verlust und Unglück nicht von diesem irrigen Wahn abbringen lassen. Sueton Vesp. 4. sagt dieses mit eben den Worten. Daraus siehet man, daß alles, was die Heiden von der Zukunft eines Messias und grossen Königes gewußt haben, ihnen nicht unmittelbar offenbaret, sondern daß sie solches durch die Juden denen er durch die Propheten veründiget worden, empfangen haben. Wir nehmen hier die grosse Offenbarung an, welche Gott den Erstlingen aus den Heiden, den Weisen aus Morgenlande, auf eine uns nicht völlig bekannte Art bey dessen Geburt gemacht hat. H.

Von den vorzüglichsten Wohlthaten des Erdfers.

Du bist, o Vater aller Frommen!
Und aller Heiden Heil und Gott!
Du uns herab ins Fleisch gekommen,
Unendlich großer Gebodth!
Verdoppelt euch ihr Freudenlieder!
Die Gottheit kommt zu uns hernieder,
Und mit ihr kommt die Seligkeit!
Also geschah des Vaters Wille,
In der nunmehr entdeckten Fülle
Der ängellos entliehnen Zeit.
Die ihr zum Ruhm der Welt geboren
Mit weiser Seele richtig denkt,
Und die Vernunft zum Weg erkoren,
Wornach ihr eure Schlüsse lenkt!
Verstummt hiebey mit euren Schlüssen!
Wie kann der blinde Mensch das wissen,
Was Engels Luthet einzusehen?
Der Herr der Himmel kömmt auf Erden,
Ein Mensch, ein Heil der Welt zu werden;
Kannst du Vernunft dies Werk verstehen?
Er kömmt, und lebt uns zu erretten?
Er stirbt am Kreuz uns zum Gedeihn!
Schon schwinden Fluch und Todt und Ketten,
Und Heil und Lust zieht bey uns ein.
Der Du, OHE! im Verborgnen wohnest,
Und höher als im Himmel thronest,
Dem Herz zerstückt von Lieb und Dult,
Du gütig um uns recht zu lohnen,
Hast Du, uns göttlich zu verschonen,
Unendlich vielmehr als Geduld.
Es strömt aus Deiner Wundenquelle
Dein Blut, das mehr als Abels schreit,
Und söcht bis in die tiefste Hölle
Den Born, der mit Verdammniß dräut.
Noch größte Liebe zu beweisen,

Muß uns dein Leib zum Leben speisen,
Eränkt uns Dein Blut, das uns erhält.
Ja, wenn es uns erspriesslich wäre,
Kämst Du, Herr aller Himmelsheere!
Noch einmal menschlich in die Welt,
Getreuer Erdfers! dessen Pflege
Mich meinem Heiland zugeführt!
Wie heilig sind doch deine Wege!
O selig, wen ihr Handelw rührt!
Ich kam den Heiland zu genießen,
Dahin, wo Himmels Manna thaut.
Wie himmlisch ward ich aufgenommen,
Von ihm, der in die Welt gekommen,
Von ihm, dem alle Welt verstant.
Laß mich, laß mich in deinen Armen
Hofsetziger Erdfers! ruhn!
Wie wird mich deine Lieb erwärmen!
Wie sanft wird Deine Gnade thun!
Mit Dir vereint wird lauter Segen
Sich zu mir nahen, sich um mich legen,
Und meines Lebens Leben seyn!
Gereinigt von dem Gift der Sünden,
Geh ich mit frohem Ueberwinden
Dereinst in Deine Wohnung ein!
O zeige mir in deinem Wilde,
Im Wilde Deiner Masekät,
Das Hohe, Gütige und Milde,
Wodurch die ganze Welt besetzt.
Hast Du Dich selbst für uns gegeben,
O so befördere, daß dies Leben
Ein Dank für Deine Güte sey.
Und meiner Jahre frohe Tage
Beschüze vor der Sündenplage
Zum Denkmal Deiner Vaterthun.